



Wirtschaft quer

von Stefan Perini – Direktor AFI



Das AFI hat vor wenigen Tagen die verschiedenen Wohlfahrtsstaats-Modelle auf EU-Ebene analysiert und diese Gelegenheit genutzt, um mit einigen Vorurteilen kräftig aufzuräumen. Beispielsweise mit dem Mythos, dass der Sozialstaat in Italien besonders viel kostet. Das stimmt nicht. Italien gibt pro Kopf gerechnet genau so viel aus wie im EU-Durchschnitt. Nur - und das ist leider auch eine traurige Wahrheit - gibt Italien das Geld weniger wirksam aus als die Klassenbesten in Europa. Mehr als die Hälfte des Sozialbudgets wendet Italien für die Pensionen auf. Rechnet man noch die Gesundheitsausgaben dazu (25%), so sind bereits drei Viertel des Sozialbudgets aufgebraucht, mit der Folge, dass im Verhältnis wenig für Bildung, Familien, Arbeitslose und sozial Benachteiligte übrig bleibt.

Es kommt also nicht nur darauf an, wie viel man ausgibt, entscheidend ist, wie gut das Geld eingesetzt ist, um das gesellschaftliche Ziel einer hohen sozialen Kohäsion zu erreichen. Italien schafft es nicht in dem Maße wie andere europäische Länder, einen bedeutenden Teil der armutsgefährdeten Bevölkerung aus diesem Zustand zu heben. Im Index für soziale Gerechtigkeit, der jährlich von der Bertelsmann-Stiftung berechnet wird, rangiert Italien unter den 28 EU-Ländern nur an 23. Stelle. Allerdings: Diese Ergebnisse lassen sich nicht automatisch

Wohlfahrtsstaat: Lernen von den Besten

*Wichtig ist nicht nur, wie viel in den **Wohlfahrtsstaat** investiert wird, entscheidend ist, wie gut das Geld eingesetzt wird. Maßnahmen werden heute noch zu wenig auf ihre **Wirksamkeit** hin geprüft.*

auf die Südtiroler Situation übertragen. Zum einen weil in Italien auch im Sozialbereich, ähnlich wie in der Wirtschaft, ein starkes Nord-Südgefälle vorherrscht. Will heißen, die Sozialleistungen sind vom Deckungsgrad und von der Qualität her in der Regel im Norden wesentlich besser als in den südlichen Regionen. Des Weiteren, weil Südtirol eine überdurchschnittlich hohe Wirtschaftsleistung und einen hohen Grad an Selbstverwaltung (Autonomie) hat. Wie dieselbe Bertelsmann-Stiftung schlussfolgert, begünstigt eine hohe Wirtschaftsleistung die soziale Gerechtigkeit - auch wenn sie nicht automatisch eine Garantie dafür ist. Will hei-

ßen, die soziale Gerechtigkeit kommt nicht von alleine, sie muss auch politisch gewollt sein. Die Tatsache, dass sich Südtirol in allen Rankings zur Lebensqualität (Sole24Ore, Legambiente, Italia Oggi) in den ersten Positionen wiederfindet legt den Schluss nahe, dass hierzulande nicht alles im Argen ist. Nichtsdestotrotz muss auch Südtirol seine Hausaufgaben machen. Viel zu selten werden im Sozialbereich die Leistungen auf ihre gesellschaftliche Wirksamkeit hin geprüft. Auch im Sozialbereich muss verstärkt evaluiert werden, ob die Maßnahmen ausreichen bzw. ob sie funktional sind, um das angestrebte gesellschaftliche Ziel herbeizuführen.